

- Sehr geehrter Herr Minister, Vertreter des deutschen Bundestages, Herr Präsident – lieber Andreas –, Mitarbeiter des BfR, Kollegen von nationalen und europäischen Agenturen, sehr geehrte Damen und Herren.
- Ich stehe zwischen Ihnen und dem Abendempfang; freue mich aber sehr hier zu sein und diesen feierlichen Anlass mit Ihnen begehen zu dürfen.
- In den vergangenen 1 ½ Jahrzehnten ist rund um das Thema „Lebensmittelsicherheit“ vieles geschehen. Lebensmittel lösen gesellschaftliche Diskussionen aus, nicht nur wenn es um den besten Schinken oder das zarteste Croissant geht, sondern insbesondere dann, wenn es um Unverfälschtheit, Qualität, Herkunft und Sicherheit geht.
- Dabei haben Lebensmittel in der öffentlichen Diskussion oft Rollen eingenommen, die weit über die Bedeutung von Ernährung hinausreichen: Sie waren ein beherrschendes Thema bei Protesten gegen transatlantische Freihandelsabkommen; sie sind ein zentraler Angelpunkt, wenn es um Modelle für eine zukünftige Landwirtschaft in Europa geht; sie spielen eine wichtige Rolle bei Debatten über Rohstoff-Preisspekulationen und globale Verteilungsgerechtigkeit.

- Die Zuspitzung der Debatte um die Verlängerung der Zulassung eines Wirkstoffs zur Unkrautbekämpfung deutete ebenfalls auf Aspekte hin, die nicht mehr nur mit der Sicherheit des Wirkstoffs verbunden sind: Es ging um die gesellschaftliche Akzeptanz des Einsatzes von Agrarchemikalien, generell um das Thema Rückstände von Chemie in unserer Nahrung, um Grüne Gentechnik, die Macht von internationalen Konzernen, die Abhängigkeit von Landwirten von Saatgutfirmen, die Kräfteverhältnisse in der Lebensmittelkette und mehr.
- Mitten in dieser stürmischen Wetterlage operiert das Bundesinstitut für Risikobewertung, in die Welt gesetzt als eine Nachfolgeorganisation des Bundesinstituts für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin mit einem klaren und einfach klingenden grundsätzlichen Auftrag: Erarbeitung wissenschaftsbasierter und forschungsgestützter Beiträge zum gesundheitlichen Verbraucherschutz. Dies in den Bereichen Lebens- und Futtermittel sowie Stoffen (Chemikalien, Pflanzenschutzmittel, Biozide) und Produkten (Bedarfsgegenstände wie Textilien, Kosmetika, Verpackungsmaterialien), die Rechtsvorschriften außerhalb des LFGB unterworfen sind.

Dazu kam die besonders wichtige Aufgabe der Risikokommunikation: Verbraucher über mögliche und bereits identifizierte Risiken zeitgerecht und objektiv zu

informieren und den Risikobewertungsprozess transparent darzulegen.

- Eine der Lehren der BSE-Krise der neunziger und frühen 2000er-Jahre waren die Notwendigkeit der Trennung der wissenschaftlichen Risikobewertung vom politischen Risikomanagement sowie der Aufbau einer objektiven, zeitnahen und verständlichen Risikokommunikation. Das wurde auf europäischer Ebene gemacht – die Gründung der EFSA fällt ja wie die des BfR in das Jahr 2002 – und in vielen EU Mitgliedstaaten.
- Das BfR hat die ihm aufgetragenen Aufgaben mit Bravour gemeistert; es hat geforscht, bewertet, informiert und es ist in einen breiten gesellschaftlichen Dialog getreten.

Auf dem Weg der letzten 15 Jahre ist die Institution durch viele Lebens- und Futtermittelkrisen gegangen, denken Sie nur an Chloramphenicol-Rückstände in Kalbfleisch im Jahr 2002, Melamin in Milchprodukten in 2008, die immense EHEC-Krise in 2011, den Dioxin-Vorfall durch Industriefette in Futtermitteln, jede Menge von bakteriellen und viralen lebensmittelbedingten, oft länderübergreifenden Krankheitsausbrüchen. Erst kürzlich, im Sommer dieses Jahres, war auch das BfR mit dem Fipronil-Betrugsfall beschäftigt und hat sein Know-how für die Bewertung und Kommunikation des

Risikos sowie für die Aufklärung der Warenströme zur Verfügung gestellt.

- Dieses Bild des Netzwerks des Handels mit kontaminierten Eiern zeigt beispielhaft einen der innovativen Forschungsansätze des BfR. Bestärkt wurde diese Aktivität auch durch die Erkenntnisse während der EHEC-Krise in 2011, nämlich dass in „Friedenszeiten“ Systeme aufgebaut werden müssen, mit denen im Krisenfall die Verteilungswege der Lebensmittel nach rückwärts (um die Quelle der Kontamination ausfindig zu machen) und nach vorwärts verfolgt werden können (um Verteilungs- und Vermarktungspunkte ausfindig zu machen, an denen kontaminierte Chargen aus dem Verkehr gezogen werden müssen).

Das dabei entwickelte BfR-Softwarepaket „Food Chain Lab“ wird derzeit, auch durch eine Kooperation mit EFSA, den anderen EU Mitgliedstaaten angeboten. Zwei Zielsetzungen werden verfolgt: Es soll für Produktverfolgungen von den Behörden der Mitgliedstaaten praktisch eingesetzt werden und die dabei gewonnenen Erfahrungen sollen zur systematischen Verbesserung der Software genutzt werden. Das BfR hat sich bereit erklärt, die Software weiter zu entwickeln und dabei das Feedback der Mitgliedstaaten, koordiniert von EFSA, einzuarbeiten.

- Man kann heute mit Fug und Recht – und auch mit Stolz – feststellen, dass das BfR in den 15 Jahren an diesen Aufgaben rasant gewachsen ist: in seiner wissenschaftlichen Expertise, in seiner Kommunikation und auch in der Gelassenheit seines pragmatischen Präsidenten. Im Videoausschnitt sagt Prof. Hensel, dass Lebensmittel sicher sein mögen, was aber nicht heißt, dass sie nicht dick und auch doof machen können.
- Prof. Hensel hat mehrere Jahre auch an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien geforscht und gelehrt. Wir waren zu dieser Zeit Assistentenkollegen an der damals noch im Zentrum Wiens beheimateten ehemaligen KuK Pferdekurienschule.

Ein österreichischer Kabarettist sagte einmal: „Der Wiener ist aus Schleim gemeißelt“, jedoch haben diese angeblichen Eigenschaften der eingeborenen Bevölkerung nicht auf den Präsidenten abgefärbt. Er ist zwar durchaus wienerisch spitzbübisch, jedoch ganz unwienerisch direkt und standhaft:

*Beim Besuch des ehemaligen Ministers Horst Seehofer begrüßte Prof Hensel diesen mithilfe Wilhelm Buschs und den Worten: „Ein Onkel, der Geschenke bringt, ist allemal besser als eine Tante, die Klavier spielt.“*

- Das BfR ist auch als Organisation kräftig in die Adoleszenz hineingewachsen:

- Das Budget ist seit der Gründung um 50% gestiegen (und hat mittlerweile das EFSA-Budget überholt; dieser Hinweis nur, um anzudeuten, wie sparsam die Mitgliedstaaten im Europäischen Rat mit den Haushalten der europäischen Institutionen umgehen).
- Die Mitarbeiterzahl hat um 350 zugenommen.
- Heute besuchen 4 Mio. Menschen pro Jahr die Webseite des BfR (im Jahr 2002 waren es 0,5 Mio.).
- Das BfR ist heute in über 400 nationalen und internationalen Gremien vertreten.

Eine beeindruckende Bilanz, die zeigt, dass wachsender Bedarf nach unabhängiger Expertise besteht und das BfR in der Lage war und ist, die gesellschaftlichen Notwendigkeiten zeit- und zielgruppengerecht zu adressieren.

- Die Ideen der Gründerväter und -mütter des BfR und der EFSA waren ähnlich: Trennung der unabhängigen wissenschaftlichen Gefahrenbewertung von der politischen Entscheidung über die gesellschaftliche Akzeptanz von Risiken sowie Einrichtung einer Risikokommunikationsfunktion zur Wiederherstellung des Vertrauens in das europäische Lebensmittelsystem.

- „Vertrauen“ ist eine allgemein immer stärker nachgefragte Handelsware; jeder will es für sich in Anspruch nehmen können. Es ist jedoch auch eine volatile Substanz und die Verbraucher nehmen sich die Freiheit, den Experten nicht zu folgen sowie deren Risikoeinschätzungen nicht ganz zu vertrauen. Es herrscht eine unveränderte Diskrepanz zwischen den von Experten als „wichtig“ eingestuften und den von Bürgern als „wichtig“ empfundenen Gefahren.
- Die scheinbar einfache Aufgabe, Risiken in der Futtermittel- und Lebensmittelkette mit wissenschaftlichen Methoden zu bewerten sowie diese transparent zu kommunizieren, damit die Politik die für die Gesellschaft besten Entscheidungen treffen kann, findet in unserer Gesellschaft in einer recht komplexen Gemengelage statt.
- Lassen Sie mich einige Einflussfaktoren nennen:
- **Exponentieller Daten- und Wissenszuwachs:** Es gibt wissenschaftliche Arbeiten, die besagen, dass sich der wissenschaftliche Output alle neun Jahre verdoppelt – was jedoch nicht automatisch mit proportionalem Wissenszuwachs gleichzusetzen ist. Die Zunahme des „publikatorischen Hintergrundrauschens“ und die „Salamitaktik“ vieler Wissenschaftler, eine Erkenntnis möglichst mehr als einmal zu vermarkten (gemäß dem Motto: „publish or perish“) tragen zu diesem Effekt bei. Gemäß einer IBM Studie wurden 90% der Daten, die sich

heute im Internet befinden, seit 2016 generiert, Tendenz stark steigend.

Als Risikobewerter stehen wir vor der paradoxen Situation, dass wir einerseits einen Überfluss von Daten vorfinden, wofür wir Algorithmen und neue kognitive Kompetenzen benötigen, um Muster in den Datenmengen zu erkennen und daraus Wissen und Vorhersagen generieren zu können. Auf anderen Gebieten leiden wir an Datenmangel. Nehmen Sie das Beispiel der Chemikalie Bisphenol A, bei der wir als europäische Risikobewerter aufgrund fehlender Daten im Jahr 2015 nur eine vorläufige täglich tolerierbare Aufnahmemenge festlegen konnten. Wir warten derzeit auf die Ergebnisse einer groß angelegten US-amerikanischen Tierversuchsstudie, mit deren Hilfe auch in Europa die Gefahrenbewertung von Bisphenol A neu durchgeführt werden wird.

Man könnte an dieser Stelle auch eine weiter reichende Frage stellen: Wenn Forschung zunehmend kommerzialisiert wird, „private public partnerships“ die gängige Projektorganisation werden, Universitäten selbst immer mehr zu wirtschaftlichen Unternehmen mutieren: Wer finanziert dann noch die Generierung von Daten für weniger „spannende“ gesellschaftliche Fragestellungen wie die Sicherheitsbewertung von ganzen Gruppen von Kontaminanten oder das epidemiologische Monitoring von Substanzen nach deren Markt-Autorisierung, um nur zwei Beispiele zu nennen?



- **Technologische Revolutionen:** wer hätte noch vor wenigen Jahren gedacht:
  - dass man ein Raumfahrzeug auf einem Kometen landen kann?
  - dass man Datenspeicher und Computerrechenleistung ohne Investitionsnotwendigkeit einfach als Webservice online mieten kann wie ein Zeitungsabonnement?
  - dass Software mit selbstlernenden Eigenschaften die weltbesten Spieler des asiatischen Brettspiels „GO“ besiegen würde?
  - dass es selbstfahrende Lkw geben würde?
  
- **Konfluenz von Innovationen:** Am Beispiel von Gensequenzierung, künstlicher Intelligenz und „Genome Editing“ sieht man eindrucksvoll (und beängstigend) den Zusammenfluss von Biologie und den Datenwissenschaften: Vollständige Sequenzdaten des Genoms eines Menschen werden in der Cloud gespeichert; Artificial-Intelligence-Algorithmen interpretieren die Sequenzdaten und sagen mögliche Erkrankungen der Nachkommen voraus; mithilfe von Genome Editing kann das Erbmateriale punktgenau verändert werden, um diese Krankheiten zu verhindern. Ebenso öffnen diese Technologien die Tore für die Herstellung von „Design-Menschen“, mit zweifelhaften Folgen für die Menschheit.

- **Globalisierungsfolgen:** Globale Beschaffungsketten sind eine Realität in der Lebensmittelproduktion. Es besteht die logistische Herausforderung, nicht nur Güter transkontinental zu bewegen, sondern auch die sie begleitenden Dokumente und Daten. Wie wir vor einigen Jahren beim betrügerischen Austausch von Rindfleisch durch Pferdefleisch als Lebensmittelzutat beobachten konnten, können Waren auf ihrer langen Reise leicht ihrer Herkunft und wahren Identität, sagen wir, verlustig gehen.

Zudem führt globaler Handel mit Gütern zwangsläufig auch zum globalen Handel mit Gefahren. Denken Sie nur an die vor einigen Jahren wahrscheinlich aus Mittelamerika nach Italien eingeschleppte Olivenbaumkrankheit *Xylella fastidiosa*, die eine ernste Gefahr für die europäische Olivenproduktion und für den landschaftskulturellen Wert der Olivenbäume darstellt.

- **Allgemeiner Vertrauensverlust:** Gemäß dem „Edelmann Trust Barometer“, welches seit 17 Jahren in 28 Ländern die Entwicklung des Vertrauens der Bevölkerung in Behörden, Unternehmen, Medien und NGOs misst, war 2017 das Jahr der Vertrauenskrise.
  - Im generellen Vertrauen nimmt der Abstand zwischen allgemeiner Bevölkerung und der informierten Bevölkerung (definiert als: College-Abschluss plus obere 25% des Haushaltseinkommens plus häufiger Medienkonsum plus Interesse in

Wirtschaftsnachrichten) weiter zu: War das Vertrauen der allgemeinen Bevölkerung 2012 um 9 Prozentpunkt geringer als das des informierten Anteils, so stieg dieser Wert in 2017 auf 15 Prozentpunkte; in den USA beträgt der Abstand 21 Prozentpunkte. Ein großer Teil der Menschen fühlt sich nicht ausreichend am Wohlstand beteiligt, sondern zurückgelassen.

- In 20 von 28 Staaten misstraut die Mehrheit der Bevölkerung ihren Institutionen; in 82% der Länder misstraut eine Mehrheit der Befragten den Medien, in drei Viertel der Länder ihren Regierungen.
- Besonders besorgniserregend ist das Zusammentreffen von zwei Phänomenen: Es nimmt die Angst vor Korruption, Globalisierung, Immigration, Verlust sozialer Werte, Innovationsgeschwindigkeit zu und gleichzeitig verlieren die Menschen den Glauben an das gesellschaftliche System. In jedem zweiten Land sagt die Mehrheit der Bevölkerung, „das System funktioniert nicht“.

Das Zusammentreffen von Angst und der Überzeugung, dass das gesamte System nicht mehr funktioniert, ist ein wesentlicher Türöffner für populistische Politik.

Ja, und das Vertrauensbarometer birgt auch schlechte Nachrichten für Experten: Das höchste Vertrauen der

Bevölkerung genießen „Personen, wie ich selbst eine bin“, mit 60% Zustimmung, während öffentliche Bedienstete und Regulatoren nur auf 29% kommen, Tendenz fallend.

- **Aufstieg der sozialen Medien:** Vor wenigen Jahren wurden sie noch als Heilsbringer für die Befreiung von Menschen aus der Unterdrückung gefeiert – denken Sie an die Rolle der sozialen Medien im arabischen Frühling. Heute wird die Frage gestellt – vor wenigen Wochen auf der Titelseite der englischen Zeitschrift „Economist“ –, ob soziale Medien nicht eine Bedrohung für die Demokratie darstellen. Das Geschäftsmodell basiert darauf, den Nutzer für möglichst lange auf einer Webseite verharren zu lassen, um ihm möglichst viele darauf platzierten Werbeeinschaltungen vor Augen führen zu können. Zu diesem Zweck werden ausgefeilte Software-Algorithmen entwickelt, um Nutzern jene Informationen bereit zu stellen, die ihren bereits vorhandenen Werten und Einstellungen entsprechen. Diese „Echokammern“ von gleichgeschalteter Information tragen zur Polarisierung der Gesellschaft bei, was sich zum Beispiel in den USA derzeit „live“ beobachten lässt. Man sieht, dass moderne Kommunikation und Politik entgegengesetzten, einander ausschließenden Mechanismen gehorchen: Während politische Kompromissfindung langwierig, kompliziert und schwer zu erklären ist, zeichnet sich die neue

Kommunikation durch Kürze, Schnelligkeit und Vereinfachung aus.

- Das vorab kursorisch beschriebene komplexe ökonomische, soziale und technologische Umfeld stellt unsere Gesellschaften vor große Herausforderungen. Wir konnten das in Großbritannien, in den USA und auch auf dem Kontinent in Wahlauseinandersetzungen und Wahlergebnissen hautnah miterleben.

Eine persönliche Anmerkung: Ich glaube, wenn wir die Frage der Ungleichverteilung des Wohlstands nicht in den Griff bekommen, wird es sehr schwierig werden, den gesellschaftlichen Konsens aufrechtzuerhalten. Das gilt national, europäisch und noch mehr global.

- Auch für wissenschaftliche Organisationen wie das BfR und auch die EFSA ergibt sich aus dem geschilderten Kontext eine Reihe von Herausforderungen:
- **Auf fachlich-wissenschaftlicher Ebene:** die Komplexität der zu behandelnden Fragestellungen nimmt stetig zu. Lassen Sie mich ein paar sehr unterschiedliche Beispiele anführen:
  - die Bewertung von ganzen Gruppen von Chemikalien (combined exposure to multiple chemicals)
  - die Risikobewertung endokrin aktiver Substanzen
  - der Kampf gegen Antibiotika-Resistenzen

- die Bewertung gesundheitlicher und umweltrelevanter Risiken von Nanomaterialien und Nano-Plastikpartikeln
  - die gesamtheitliche Bewertung aller Stressoren, die die Gesundheit von Bienenvölkern gefährden
- **Auf gesellschaftlicher Ebene:** Die Wertschätzung der wissenschaftlichen Herangehensweise zur Erklärung der Phänomene von Natur und Gesellschaft scheint im Schwinden begriffen; Wissenschaft ist nur mehr eine Meinung von vielen. Zum Beispiel hat in der gegenwärtigen Diskussion über den Sinn von Schutzimpfungen die Aussage eines prominenten Hollywood-Schauspielers mehr Einfluss auf die öffentliche Meinung als ein wissenschaftliches Gutachten einer Akademie der Wissenschaften. Es scheint sich auch für die Naturwissenschaften zu bewahrheiten, was der Ökonomie-Nobelpreisträger Daniel Kahnemann sagte: „Fakten zählen nicht bei der Entscheidung, ob man jemanden vertraut, es zählt am Ende die Sympathie.“  
Das bedeutet dann aber auch, dass Risikokommunikation im herkömmlichen Sinn, und sei sie handwerklich noch so perfekt gemacht, zwar nötig, jedoch nicht ausreichend für Vertrauensbildung ist. Wir müssen als Naturwissenschaftler ein neues Narrativ entwickeln, wie wir mit der Gesellschaft reden, wie wir Anteilnahme („care“) zeigen und andererseits die Gesellschaft teilhaben lassen können am Unternehmen Wissenschaft. Wir

vermögen nicht mit Fakten gegen Werte und Emotionen anzutreten; wir müssen verstehen, wie die Werte geformt werden und wie wir an diesem Werte-Bildungsprozess teilnehmen können.

- **Auf wirtschaftlicher Ebene:** Die Anforderungen an Organisationen wie das BfR nehmen zu: Die Gesellschaften (speziell in Europa?) haben den Wunsch nach höheren Schutzniveaus für Gesundheit, Umwelt, Tierwohl, Authentizität bei gleichzeitig steigender Komplexität der wissenschaftlichen Fragestellungen. Vielfach treffen die steigenden Anforderungen auf stagnierende oder sinkende Budgets. Der Grundsatz, dass in Zukunft mehr gesellschaftliche Wirkung mit weniger Mitteleinsatz erzeugt werden muss, trifft vollumfänglich zu.
- Wie können wir auf die Herausforderungen antworten?
- **Mehr Innovationen in Risiko-Bewertungsmethoden:** Forschung für die Entwicklung von Risiko-Bewertungsmethoden braucht öffentliche Finanzierung, national und in den europäischen Rahmenprogrammen. Bei der Methodenentwicklung bedarf es auch einer Koevolution mit der Industrie, weil ansonsten der Abstand zwischen den Produkt-/Prozess-Innovationen der Industrie und den methodischen Möglichkeiten der öffentlichen Risikobewertung immer größer wird. Die Folge sind

Datenmangel und die Notwendigkeit der Anwendung zusätzlicher Unsicherheitsfaktoren, was auch zu überkonservativen Risiko-Einschätzungen führen kann.

- **Transparenz und Dialog:** Die europäischen Gesetzgeber haben festgelegt, dass Entscheidungen zur Lebensmittelsicherheit auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren sollen, das heißt, Politik braucht wissenschaftliche Analysen als Input für gesellschaftsrelevante Entscheidungen. Wissenschaftliche Risikobewertung wiederum benötigt einen klar definierten gesetzlichen Rahmen zur Auflösung der Spannung zwischen maximaler Transparenz und dem Schutz des geistigen Eigentums von Antragstellern für Produktautorisierungen. Ebenso braucht es einen gesellschaftlichen Konsens darüber, wie „unabhängig“ Experten sein müssen, um an der Bewertung von gesundheitlichen Risiken mitarbeiten zu dürfen, damit das Bewertungsergebnis von der Allgemeinheit akzeptiert wird. Die Risikobewertungsorganisationen wiederum benötigen auch das Vertrauen und die Unterstützung jener politischen Gremien, die diese Organisationen selbst ins Leben gerufen haben – und zwar auch in Zeiten, wenn die Ergebnisse eines wissenschaftlichen Prozesses nicht mit den gesellschaftlichen Visionen von politischen Parteien übereinstimmen. Die wissenschaftlichen Organisationen selbst sind gefordert, in ihrem Dialog mit der Zivilgesellschaft weiterzugehen, über Kommunikation



hinaus hin zu einer Beteiligung der Zivilgesellschaft am Unternehmen Wissenschaft.

- **Kooperation:** Die Forderung nach mehr Kooperation klingt dermaßen banal, dass man Hemmungen hat, sie auszusprechen. Und trotzdem findet Kooperation nicht ausreichend statt, nicht in den Institutionen, nicht zwischen den Institutionen, nicht in Europa, nicht global. Aus meiner Sicht ist Kooperation eines der wichtigsten Prinzipien unserer Zeit. Wenn wir globalen Handel betreiben, brauchen wir auch globale Kooperation zur Bewertung und zur Minimierung von lebensmittelbedingten Risiken.
- Das BfR leistet wichtige Beiträge zur Bewältigung der genannten Anforderungen: Das BfR ist einer der wesentlichen Partner und Unterstützer des europäischen Projekts EFSA. Ich möchte an dieser Stelle der Bundesrepublik, dem BfR, seinem Präsidenten und besonders den Experten des BfR danken, die mit beeindruckendem Engagement für mehr Lebensmittelsicherheit in Europa arbeiten, herzlichen Dank an Sie alle.
- Das BfR entwickelte sich über die Jahre zunehmend auch als Global Player; es soll hier stellvertretend nur China

genannt werden, in dem eine Reihe von Aktivitäten mit einer Vielzahl von Partnern auf den Weg gebracht wurde.

- Als ein aktuelles Beispiel für die gelungene Zusammenarbeit auf internationaler Ebene mag hier ein im November 2017 gemeinsam von EFSA, BfR und ANSES veranstaltetes Seminar zum Thema „Globale Harmonisierung von Risikobewertungsmethoden“ bei der jährlichen *China International Food Safety & Quality Conference* in Peking genannt werden.
- Das BfR setzt mit seinem Bereich Risikokommunikation auch wesentliche Impulse zur Weiterentwicklung der Wissenschaft von der Wissenschaftskommunikation. Das BfR hat früh erkannt, dass sozialwissenschaftliches Know-how vonnöten ist, um im Dialog mit der Gesellschaft wirkungsvoll handeln zu können.
- **Zusammenarbeit** als wertschöpfendes Prinzip ist tatsächlich tief in den Genen des BfR codiert. Aus Sicht der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit haben wir mit dem BfR einen starken, vertrauenswürdigen und innovativen Partner für mehr Lebensmittelsicherheit in Europa.
- Zusammenarbeit lässt sich leicht fordern und jeder von uns würde zustimmen, dass sie nötiger denn je ist. Jedoch

gestaltet sich Zusammenarbeit als schwierig.

Zusammenarbeit erhöht die Komplexität von Prozessen; sie braucht Anfangsenergie, um diese Komplexität und die damit verbundene Unsicherheit zu kompensieren und – sie braucht Vertrauen.

- Vertrauen ist jedoch eine volatile Substanz. Vertrauen ist zu allererst eine persönliche aktive Entscheidung: Ich vertraue, obwohl ich weiß, dass ich enttäuscht werden kann, und irgendwann auch enttäuscht werden werde. Je mehr ich vertraue, desto mehr setze ich mich dem Risiko der Enttäuschung aus. Vertrauen ist somit Arbeit und eine Investition, deren „Return“ nicht sicher ist. Es braucht also Mut und Selbstbewusstsein (Vertrauen in sich selbst), um anderen vertrauen zu können.
- Vertrauen braucht auch Dialog – die Älteren unter uns werden sich noch an den Helsinki-Prozess zur Vertrauensbildung erinnern. Dialog bedeutet aber nicht nur zu sprechen, sondern vornehmlich auch zuzuhören.
- Hm, bei einer Geburtstagsfeier soll ja eher nichts Kritisches gesagt werden, jedoch wenn wir als Folge der Feier lediglich in unserem Körpergewicht zugelegt haben, ist das ja auch kein durchschlagender Erfolg. Ich wage es.
- Wenn Sie mir diese Anmerkung erlauben, es ist dieser Mut zum aufrichtigen Dialog, den ich gelegentlich vermisse.

Die in den vergangenen zwei Jahren geführte Diskussion über ein Pflanzenschutzmittel liefert ein praktisches Beispiel dafür: Manche politischen Mandatäre folgen dem Prinzip, dass, wenn die wissenschaftlichen Fakten nicht zu ihrem politischen Programm passen, sie lieber die Fakten in Zweifel ziehen, als dass sie ihr politisches Programm hinterfragen.

Zu diesem Zweck die Fakten erfolgreich in Zweifel zu ziehen, muss auch die Glaubwürdigkeit jener Organisationen in Zweifel ziehen, die diese Fakten erarbeitet haben und hinter ihnen stehen. Im konkreten Fall des Unkrautbekämpfungsmittels hat man, um eine agrarpolitische Initiative voranzubringen – die gesellschaftlich betrachtet durchaus berechtigt sein mag, das hängt von den Wertvorstellungen ab –, dem BfR und auch der EFSA wissenschaftliche Ignoranz, Fahrlässigkeit, Betrug und Korruption vorgeworfen. Weil die Fakten nicht in das politische Weltbild passten, wurden beide Organisationen vorsätzlich diskreditiert, ohne Rücksicht auf deren anerkannt wichtige Beiträge der letzten 15 Jahre.

Ich finde das, offen gesagt, bedauerlich, unvernünftig und auch politisch kurzsichtig. Es ist, bildlich gesprochen, wie wenn man das Rote Kreuz angreifen würde, weil es gerade die Verwundeten der Gegenseite versorgt. Man wird jedoch aller Erfahrung nach in Zukunft das Rote Kreuz auch für sich selbst wieder benötigen.

- Bemerkenswert finde ich auch, dass dieselben Personen und Organisationen das BfR und die EFSA jeweils loben, wenn wissenschaftliche Ergebnisse in das jeweilige politische Weltbild passen. Als Beispiel seien hier Bewertungen anderer Pflanzenschutzmittel wie jene der bienengefährdenden Neonikotinoide genannt. Dieses „cherry picking“ mag aus einer einzelfallbezogenen politischen Logik verständlich sein, es unterminiert jedoch das Vertrauen in jene Organisationen, die genau für die Wiedererlangung des Verbrauchervertrauens gegründet wurden.
- Es wäre wünschenswert, einen Zustand zu erreichen, in dem Politiker zum Beispiel sagten: „Ich bin politisch nicht mit dem Ergebnis einer wissenschaftlichen Bewertung einverstanden, aber ich vertraue dem Prozess, den beteiligten Personen und der Validität des Ergebnisses. Ich werde andere Argumente – ökonomische, ökologische, soziale, ethische – ins Spiel bringen, um meine politischen Ziele mehrheitsfähig zu machen.“ Mir ist bewusst, wie naiv dieser Ansatz klingt; falsch ist er aus meiner Sicht deswegen jedoch nicht.
- Wir sollten also einen Weg nach vorne finden, heraus aus der Polarisierung, aus der Über-Vereinfachung hin zu einem verständnis- und konsensorientierten Dialog. Die Wissenschaft kann dabei eine Rolle spielen, indem sie tragfähige Hypothesen und Modelle anbietet, um die

Phänomene von Natur und Gesellschaft zu verstehen und auf rationale Weise zu erklären. Dazu darf Wissenschaft aber keine Kunst für die Kunst im Elfenbeinturm sein; sie muss die gedeihliche Entwicklung der Gesellschaft im Zentrum ihres Handelns behalten. Um es mit Johann Wolfgang von Goethe aus den Lehrjahren des Wilhelm Meister zu sagen: „Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun.“

- Das Bundesinstitut für Risikobewertung verkörpert diesen Imperativ im besten Sinne: Es ist getragen von hervorragenden Mitarbeitern, Forschern, Wissenschaftlern, Experten; es wird geleitet von einem erstklassigen Führungsteam, es meistert die Balance zwischen Neugier getriebener Forschung und effizienter Abwicklung von Routineaufgaben, zwischen Innovationsdrang und belastbarer Verlässlichkeit, speziell auch in Krisensituationen. Und es liefert Produkte auf hohem qualitativem Niveau, die einen direkten Beitrag zu mehr gesundheitlichem Verbraucherschutz leisten.
- Das BfR verfügt als große Organisation auch über ausreichend „kollektive flüssige Intelligenz“, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Komplexität ist aus meiner Sicht eine der schwierigsten dieser Herausforderungen.

Systemisch betrachtet ist „Varietät“ die Messgröße für Komplexität. Schon vor vielen Jahren hat Ross Ashby, ein englischer Kybernetik-Pionier, das Gesetz formuliert, dass Varietät wiederum nur von Varietät absorbiert werden kann. Wenn wir also komplexe Systeme „unter Kontrolle“ halten wollen, müssen wir ein Maß an Varietät bereitstellen, die diese Komplexität absorbieren kann. Ich finde das als eine der spannendsten und schwierigsten Managementaufgaben, wie wir Organisationen vorbeugend für die rasant wachsende Komplexität „fit“ halten können.

- Aus meiner Sicht braucht es einen Drei-Schritt, um gemeinsam diese Aufgabe zu bewältigen: connect – collaborate – co-design.
- „To be connected“ bedeutet für mich, Wissen zu organisieren, das wir noch nicht besitzen. Das mag paradox klingen. Es bedeutet metaphorisch, an den Rand unserer tradierten Wissenschaftsdomänen zu gehen, um dort Signale zu erfassen, die aus dem schwarzen Meer der „serendipity“ kommen. Es heißt somit, verbunden zu sein mit Talenten und Ideen aus ganz anderen Fachgebieten, damit wir diese Talente „hereinziehen“ können, wenn wir sie in Zukunft benötigen werden.
- „To collaborate“ heißt, die Grenzen innerhalb der und zwischen den Organisationen permeabel zu machen, den permanenten Austausch von Ideen, Daten, Methoden und

Mitarbeitern zum Normalfall zu erklären. Dieser Gedanke stellt unsere hierarchisch organisierten öffentlichen Institutionen vor einige Herausforderungen.

- „To co-design“ hat für mich zumindest zwei Dimensionen:
  - Auf der einen Seite die Einbettung von Lebensmittelsicherheit in ein weiteres System der Sicherung der Nahrung, Erhaltung der Ernährungsgrundlagen, Sicherstellung der Authentizität von Lebensmitteln, basierend auf zirkulären Wirtschaftsweisen – in Summe könnte man das eine „nachhaltige Resilienz des biobasierten ökonomischen Systems“ nennen.
  - In der zweiten Dimension bedeutet co-design auch, diese Systeme nicht singulär, in einer Organisation, einer Region, einem Land zu erdenken und zu entwickeln, sondern in einem Netzwerk, das Grenzen von Fachgebieten und Organisationen überwindet und möglichst viele Talente und Ideen miteinander verbindet.
- Meine Damen und Herren, um die gewaltigen Herausforderungen zu bewältigen und die großartigen vor uns liegenden Chancen zu nutzen, brauchen wir genau solche Organisationen wie das BfR, die Wissenschaft für die Menschen betreiben, die Spieler sind in einem multidisziplinären Orchester und die zusätzlich zu ihrer



nationalen Aufgabe wichtige Beiträge für das Projekt Europa leisten.

- Wir brauchen aber auch ein Europa, das sich auf seine Werte von Respekt, Solidarität und gemeinsame Prosperität rückbesinnt, angeführt von mutigen Lenkern, denen es wahrhaftig um die gemeinsame langfristige Zukunft geht – keine leichte Forderung in Zeiten von Facebook-gesteuerten Demokratien.
- Nach 15 Jahren an persönlichem Einsatz aller Mitarbeiter, an Wachstum, Krisen, Bewährung, Fortschritt und unzählbaren Beiträgen zum gesundheitlichen Verbraucherschutz in Deutschland und in Europa möchte ich Dir, lieber Andreas, und allen Mitarbeitern des BfR danken für die exzellente Zusammenarbeit, für euren unermüdlichen Einsatz und für die großartige Unterstützung von EFSA und dem europäischen Projekt.
- Alles Gute zum 15. Geburtstag und auf viele weitere erfolgreiche gemeinsame Jahre. Ich danke Ihnen.